

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Auding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgebreitete Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 170.

Herborn, Donnerstag, den 23. Juli 1914

12. Jahrgang.

Programm

zum

Christl.-sozialen Parteitag

am 20. und 21. September 1914

in Dillenburg.

Sonabend, den 19. September, nachm. 5 Uhr:

Sitzung des Hauptvorstandes.

Sonntag, den 20. September, nachm. 3 Uhr:

Öffentliche Begrüßungsversammlung.

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Kreisverbandes: Herr Stadtverordneter Seminarlehrer Schreier, Dillenburg.

Ausprache: Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Scharf: Godesberg.

Ausprache über: Die Aufgabe des Christen im öffentlichen Leben. Parteivorstand Herr Pastor D. Philipps: Charlottenburg.

Parlamentarischer Bericht: Herr Reichstagsabgeordneter Behrens: Essen.

Schlusswort: Herr Dir. Pöhl: Stuhmann-Godesberg.

Männerchor werden voraussichtlich mitwirken. — Eintritt 20 Pfennig.

Nach Schluss der Versammlung: Zwangloses Zusammenfeiern.

Montag, den 21. September, vorm. 9 Uhr:

Parteitag nur für Mitglieder.

Eröffnung und Wahl der Leitung des Parteitages.

Geschäfts- und Kassenbericht. — Ausprache.

Bericht der Revisoren. — Entlastung.

Wahl der Revisoren für das neue Geschäftsjahr.

Wahl des Vorstandes.

Bestimmung des Ortes für den nächsten Parteitag.

Sprechung des parlamentarischen Berichtes vom Sonntag.

Schlussfassung über die Anträge.

Ernennung und Wahl des Parteivorstandes: Herr Landtagsabgeordneter Walbaum: Bielefeld. — Ausprache.

Schluss des Parteitages durch den Vorsitzenden Herrn Pastor D. Philipps: Charlottenburg.

Gemeinsame Versammlungen finden im Schlosshotel statt. Dort werden auch die Wahlzettel abgegeben.

Die Parteitagsteilnehmer werden gebeten, nach ihrer

Wahl zum Empfangsbüro im Schlosshotel

zu gehen, dortselbst werden die nötigen Ausweise usw.

ausgegeben. Die Teilnehmerzahl beträgt 50 Pfg. ausgehändigt, sowie auch die

Teilnahme zum gemeinschaftlichen Mittagessen am Sonntag

entgegengenommen.

Die Teilnehmer werden diesmal nicht zur Verfügung

gestellt werden können, es sind jedoch eine große Zahl von

Teilnehmern zum Preise von durchschnittlich 3

Marken frühstück zu haben und werden die

Teilnehmer, soweit sie nicht selbst für ihre Wohn-

ung sorgen wollen, gebeten, dieses unter genauer An-

gabe der Ankunfts- u. Abreise erfolgt, bei der Haupt-

stelle der Christlich-Sozialen Partei in Barmen,

Poststraße 5, bis spätestens zum 5. September anzu-

geben.

Die Vertreterarten, welche in der geschlossenen Sitz-

ung am Montag zur Abstimmung berechnen, werden

am Montag morgen im Tagungslokal ausgegeben.

Wir bitten die Wahlkreisevereine und Ortsgruppen,

den Vertreter zum Parteitag rechtzeitig vorzu-

stellen und die Namen derselben der Hauptgeschäftsstelle

in Barmen, Löwenstraße 5, bekannt zu geben. Es ist in

keinem Falle überhaupt nicht angemeldet werden und bitten

wir, die Anmeldung jezt ordnungsgemäß und

zeitig vorzunehmen. Zur Orientierung geben wir

die Bestimmungen der Satzungen, soweit sie die Ver-

treter betreffen, wörtlich an. Es heißt da:

Die organisierten Reichstagswahlkreise haben

je 10 Stimmen; sie verteilen die

Stimmen unter den entsandten Vertretern selbst. Nicht organi-

sierte Wahlkreise, in denen Einzelmitglieder vorhanden

sind, haben drei Stimmen, die Vertreter können vom

Parteivorstand ernannt werden.

Die Parteifreunde in Stadt und Land! In einem unse-

rgewöhnlichen findet diesmal die Jahrestagung unserer

Partei statt. Der Parteitag muß hier zu einer großen

Veranstaltung für unsere Sache werden. Darum werbet

um den Besuch! Aus allen Gauen unseres Vater-

landes müssen Vertreter kommen, damit sie neue Anreg-

ungen und in der Heimat in der Tat umsetzen können.

D. Philipps, Vorsitzender.

„Wenn gute Reden sie begleiten...“

Präsident Poincaré ist in Kronstadt eingetroffen und vom Zaren Nikolaus in feierlicher Weise an Bord seiner Yacht „Alexandria“ empfangen worden. Als bald trat die „Alexandria“ dann die Rückfahrt nach Peterhof an.

An dem Landungsplatz in Peterhof, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, wurde Poincaré von den Großfürsten, den Generalen, dem Gouverneur von Petersburg, dem Kommandanten von Peterhof und dem Personal der französischen Botschaft begrüßt. Der Kaiser geleitete den Präsidenten in vierpänniger Equipage, die von zwei Jüngen des kaiserlichen Convois begleitet wurde, in das Große Palais, wo der Präsident Aufenthalt nahm. Bald nach dem Eintreffen wurde der Präsident auch von der Kaiserin empfangen.

Um 7 1/2 Uhr fand dort dann eine Gastafel statt. Während derselben richtete der Kaiser folgenden Trinkspruch an den Präsidenten:

„Herr Präsident! Lassen Sie mich Ihnen zum Ausdruck bringen, wie glücklich ich bin, Sie hier willkommen zu heißen. Das Oberhaupt des befreundeten und verbündeten Staates ist immer sicher, in Russland der wärmsten Aufnahme zu begegnen. Aber heute ist unsere Befriedigung, den Präsidenten der französischen Republik begrüßen zu können, noch verdoppelt durch das Vergnügen, in Ihnen einen alten Bekannten zu finden, mit dem ich vor zwei Jahren persönliche Beziehungen anzuknüpfen die Freude hatte. Vereint von langher durch gegenseitige Sympathie der Völker und durch gemeinsame Interessen sind Frankreich und Russland seit bald einem Vierteljahrhundert eng verbunden, um besser das gleiche Ziel zu verfolgen, das darin besteht, ihre Interessen zu wahren, indem sie mitarbeiten an der Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa. Ich zweifle nicht, daß unsere beiden Länder, getreu ihrem friedlichen Ideale und sich stützend auf ihr erprobtes Bündnis, ebenso wie auf gemeinsame Freundschaften auch fernerhin die Wohltaten des durch die Güte ihrer Kräfte gesicherten Friedens genießen werden, indem sie die Bande, die sie einigen, immer fester knüpfen. In diesem sehr aufrichtigen Wunsch erhebe ich mein Glas auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, ebenso wie auf die Wohlfahrt und den Ruhm Frankreichs.“

Nach kurzer Zeit erwiderte Poincaré mit folgenden Worten:

„Sire! Ich danke Eurer Majestät für Ihre herzliche Aufnahme, und ich bitte Sie zu glauben, daß es mir sehr angenehm gewesen ist, heute dem erhabenen Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes einen neuen Besuch abzustatten. Getreu der Ueberlieferung, der meine ehrenwerten Vorgänger gefolgt sind, habe ich Eurer Majestät und Russland das feierliche Zeugnis von Gefühlen bringen wollen, die unendlich in allen französischen Herzen wohnen. Beinahe fünfundsiebzig Jahre sind vergangen, seit unsere Länder in einer klaren Vision ihrer Geschichte die Anstrengungen ihrer Diplomaten vereint haben, und die glücklichen Wirkungen dieser dauernden Verbindungen machen sich alle Tage fühlbar in dem Gleichgewicht der Welt. Gegründet auf die Gemeinsamkeit der Interessen, geweiht durch den friedlichen Willen der beiden Regierungen, gestützt auf Armeen zu Wasser und zu Lande, die sich kennen, sich schätzen und sich gewöhnt haben, sich zu verbündern, gestützt durch eine lange Erfahrung und ergänzt durch wertvolle Freundschaften hat das Bündnis, zu dem der erhabene Kaiser Alexander III. und der betrauerte Präsident Carnot die erste Initiative ergreifen haben, seitdem beständig den Beweis seiner wohlthätigen Wirksamkeit und seiner unerschütterlichen Festigkeit gegeben. Eurer Majestät kann versichert sein, daß Frankreich nach wie vor in innigem und täglichem Zusammenwirken mit seinem Verbündeten das Werk des Friedens und der Zivilisation verfolgen wird, an dem die beiden Regierungen und die beiden Nationen nicht aufgehört haben zu arbeiten. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers und der ganzen kaiserlichen Familie, ich trinke auf die Größe und die Wohlfahrt Russlands.“

Das wäre also der Auftakt der Entrevue und zugleich das, was die Öffentlichkeit von dem Besuch zu erfahren bekommt. Wenn gute Reden sie begleiten, dann wird das französisch-russische Bündnis zur Erdoesselung Deutschlands sich weiter vertiefen. Beide Reden trafen, wie das so üblich ist, von eitel Frieden. Natürlich glauben weder die Festredner selbst, noch sonst jemand an diese Tendenz, und was inzwischen von den offiziellen Persönlichkeiten in den Ministerbüros beraten und festgelegt wird, was dann sorgsam in die Geheimarchive bis zu gelegener Zeit verschlossen wird, das wird wohl viel weniger friedliebend klingen.

In einigen Blättern wird behauptet, der deutsche Kronprinz habe kürzlich dem Direktor einer großen Bank erklärt, wir Deutschen würden guttun, unser Pulver trocken zu halten, um nicht von den Ereignissen überrascht zu werden. Ob dieser Ausspruch gefallen ist, oder nicht, er ist sicher eine Mahnung, die anlässlich des Präsidentenbesuches in Petersburg doppelt angebracht ist trotz der friedliebenden Trinksprüche.

Dienstag nachmittag traf Präsident Poincaré an Bord der Kaiserjacht „Alexandria“ in Petersburg ein. Der Präsident wurde am Landungsplatz vom Marineminister,

dem Chef des Marinegeneralstabes, dem Oberhaupt der Stadt und anderen Vertretern der Stadtverwaltung begrüßt. Oberbürgermeister Graf Tolstoi überreichte dem Präsidenten Salz und Brot auf einer silbernen Schüssel. In Begleitung des Generals Benteljew fuhr Poincaré zur Kaisergruft in der Peter-Pauls-Kathedrale. Am Sarkophag Alexanders III. legte Poincaré ein von Oliven- und Eichenblättern umgebenes silbernes Schwert nieder. Später empfing der Präsident in der französischen Botschaft Vertreter der französischen Kolonie und darauf im Winterpalais das diplomatische Korps und einige Abordnungen.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Der Kaiser in Babelstrand. Bei andauernd herrlichem Wetter unternahm auch Montag früh der Kaiser einen mehrstündigen Landesaussflug. Mittags fand ein kriegsgeschichtlicher Vortrag des Generals Freiherrn von Freytag II. am Nachmittag brachte der Kurier aus Berlin Depeschen. Der Monarch verließ daher am Bord der Yacht.

Ein Jubeltag Bethmann Hollwegs. Am 17. Juli waren fünf Jahre verflossen, seit der Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg sein Amt antrat. In der Presse ist dieses Tages vielfach gedacht worden und je nach dem Parteivorstand Anerkennung oder Tadel gezollt. Meist war man sich darüber einig, daß der Reichskanzler durch seine Methode, sich je nach Sachlage auf verschiedenen zusammengekehrten Mehrheiten zu stützen, ziemlich glücklich operiert hat, glücklicher, als man es ihm von vorn herein zugetraut hatte. In ihrer Montagsausgabe kommt nun auch die „Bayrische Staatszeitung“ auf den Erinnerungstag zu sprechen und führt dazu aus: „Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg hat anlässlich des Tages, an dem er auf das vollendete fünfte Jahr seiner Amtsführung zurückblicken durfte, seitens der öffentlichen Meinung zahlreiche Kundgebungen der Sympathie und des Vertrauens erfahren. Die Entscheidung, mit der der fünfte Kanzler des Reiches den Ausbau der deutschen Wehrmacht beendete und die Ausbringung der hierzu benötigten Mittel durchgesetzt hat, ist mit Recht nicht weniger anerkennend gerühmt worden wie die Ruhe und Stetigkeit, mit der er die auswärtigen Geschäfte Deutschlands lenkt. Das Vertrauen, das diese Politik des Kanzlers dem deutschen Volke einflößt, kommt in der fühlenden und zurückhaltenden Art, mit der die Presse Deutschlands die Dinge am Balkan behandelt, unzweideutig zum Ausdruck.“

Inkrafttreten des deutsch-englischen Abkommens über die Bagdadbahn. Nachdem das deutsch-englische Abkommen über die Bagdadbahn und die Bahnlängen um Mesopotamien nun von den Vertretern beider Regierungen paraphigiert und unterzeichnet worden ist, dürfte auch das Inkrafttreten der Abmachungen in Kürze zu erwarten sein. Es bedarf nämlich der ausdrücklichen Zustimmung der Türkei zu einigen besonders wesentlichen Punkten, die bis zur Stunde offiziell noch nicht erteilt worden ist.

Amliche Wahlergebnisse. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Königsberg 2 (Labiau-Wehlau) wurden bei 20 008 Wahlberechtigten 15 480 Stimmen abgegeben. Es erhielten: Königlich-Preussischer Amtsrat Schrewe-Klein (Tapien) (Deutsch-Konservativ) 7522, Bürgermeister Wagner-Tapien (Fortschrittliche Volkspartei) 6131, Parteisekretär Linde-Königsberg (Sozialdemokrat) 2186 Stimmen. Eine Stimme war ungültig. Es findet somit Stichwahl zwischen Schrewe und Wagner statt, die auf den 23. d. M. festgesetzt ist. — Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Sachsen-Roburg-Gotha 1 am 17. Juli wurden von 17 123 Wahlberechtigten 14 971 Stimmen abgegeben. Es erhielten Fabrikant Arnold-Rustadt (Fortschrittliche Volkspartei) 9180, Rechtsanwalt Hofmann-Hof i. B. (Sozialdemokrat) 5791 Stimmen. Arnold ist somit gewählt.

Ausland.

Zur Usterreise.

Ein höchst bedeutender Schritt zur Beilegung der inneren Krise ist geschehen. Der König hat, nach einer Meldung der „Times“, Einladungen zu einer Konferenz in dem Buckingham Palace ergehen lassen, an der die hauptsächlich an der Usterfrage beteiligten Parteien, nämlich die Regierung, die Opposition, die Nationalisten und die Usterleute durch je zwei Mitglieder vertreten sein sollen. Die Konferenz findet am Donnerstag statt. Am Montag machte der Premierminister im Unterhause eine förmliche Mitteilung darüber. Die „Times“ fügen hinzu, daß an der Konferenz teilnehmen werden: Für die Regierung Asquith und Lloyd George, für die Opposition Lord Lansdowne und Bonar Law, für die Nationalisten Redmond und Dillon, für die Usterleute Sir Edward Carson und Craig. Von den Parlamentariern wurde die Konferenz nicht gerade mit Begeisterung aufgenommen. Bonar Law sagte, die Opposition habe den Befehl des Königs loyal angenommen. Redmond, der von den Liberalen mit lautem Beifall begrüßt wurde, erklärte, er und seine Freunde in der nationalistischen Partei seien nicht verantwortlich für die Politik, die in der Einberufung der Konferenz zum Ausdruck komme. Die Arbeiterpartei nahm gar einstimmig eine Resolution an, in welcher gegen die Homerulekonferenz protestiert wird, da sie eine Ein-

Mischung der Krone darstellte, die bezweckte, die Ziele der Parlamentsakte zu zerstören. Am Dienstag trat die Konferenz im Buckingham Palast zusammen, der von einer riesigen Menschenmenge umlagert war, welche die Konferenzteilnehmer begeistert begrüßte. Die Delegierten wurden vom König empfangen, der jedem von ihnen die Hand gab. Die Sitzungen der Konferenz sind geheim.

Aus Albanien.

Sonntagabend kam es in der Nähe von Durazzo zu einem lebhaften Gewehrfeuer, das über eine Stunde anhielt. Auch Maschinengewehre traten in Aktion und Geschütze feuerten etwa 70 Schuß ab. Das Feuer wurde dadurch verursacht, daß in der Nähe der Vorpostenlinie starke feindliche Patrouillen gesichtet wurden, die jedoch alsbald flohen. Vom Feinde wurde sonst keine Spur bemerkt. Gleich nach dem ersten Kanonenschuß wurden von dem österreichischen Kreuzer „Panther“ und dem deutschen Kreuzer „Breslau“ größere Marineabteilungen gelandet, die sich später wieder zurückzogen. Von 1 Uhr ab verlief die Nacht und auch der ganze Montag ruhig. Am Montag ist abermals eine größere Wirtschaftsabteilung heimgekehrt.

Die Vertreter der sechs Großmächte

ermüdeten auf die aus dem Rebellenlager eingetroffene Einladung, zu den Verhandlungen nach Schiaf zu kommen, daß sie mit der Einleitung von Verhandlungen einverstanden seien, doch müsse als Verhandlungsort Durazzo gewählt werden. Falls die Abgesandten der Aufständischen jedoch nicht genügend Vertrauen hätten, nach Durazzo zu kommen, so möchten sie sich am Mittwoch zu dem acht Kilometer östlich an der Bucht von Durazzo gelegenen sogenannten Saffobianco begeben, um mit einem Boot auf ein dort liegendes Kriegsschiff gebracht zu werden, wo auch die Vertreter der Großmächte sich zu den Verhandlungen einfinden würden.

Die Rebellen lehnten es indes ab, an einem anderen Orte zu verhandeln, als in Schiaf. Es heißt in dem Antwortschreiben, daß die Bevollmächtigten der Insurgenten verpflichtet seien, darauf zu bestehen, daß die Verhandlungen inmitten des Volkes geführt würden. Die Vertreter der Großmächte haben darüber am Dienstag Beschlüsse gefaßt, ob sie nach Schiaf gehen werden. Es ist festgestellt worden, daß der mit russische Leiter der Aufstandsbewegung ein Offizier ist, der unter Torgut Pascha Generalstabschef war.

Am Dienstag traf ein an den Fürsten gerichtetes Telegramm Ismael Kemals in Durazzo ein, in dem er dem Fürsten mitteilt, er habe im Verein mit verschiedenen Notabeln aus dem Süden des Landes in Agrolastro, in Tepeleni und in Delvino ein Wohlfahrtskomitee organisiert, dessen Bestreben es sei, den Fürsten zu unterstützen. Das Telegramm schließt mit dem Rat an den Fürsten, die Kontrollkommission in größerem Maße zur Regierung heranzuziehen, weil dadurch nach Meinung des Wohlfahrtskomitees der Sache des Fürsten besser gedient werden könne.

Mexiko.

Expräsident Huerta nebst Gattin und zwei Töchtern sowie Blanquet mit Gattin und Tochter begaben sich Montagnachmittag in Puerto Mexiko als Gäste an Bord des deutschen Kreuzers „Dresden“, der um 7 Uhr 30 Min. nach Kingston abfuhr. Am Pier hatten sich nur wenige Personen eingefunden, darunter etwa fünfzig Mitglieder der früheren Leibwache. Es kam indes zu keinerlei Rundgeburgen. Die Meldung, daß sich die Abreise Huertas verzögern werde, hat sich also nicht bestätigt. Wahrscheinlich war sie nur in die Welt gesetzt, um seine Anhänger über die Abfahrt im Ungewissen zu lassen.

Generalkonsul Hanna in Monterey meldet, Carranza habe der Einstellung der Feindseligkeiten während der Verhandlungen mit drei Kommissaren Carbajals zugestimmt.

Carranza, der künftige Präsident von Mexiko.

Seit der Abdankung Huertas führt zwar der bisherige Minister des Äußern Carbajal die Präsidentenwürde, leider aber nur interimistisch. Er wird als ein Mann lautersten Charakters geschildert, der von bestem Willen beseelt ist. Man hätte daher wünschen können, daß es ihm vergönnt gewesen wäre, sein grenzenlos verwüstetes Vaterland besseren Zuständen zuzuführen. Da das indes nicht im Interesse des Insurgentenführers Carranza liegen würde, der von den Vereinigten Staaten unterstützt wird, so wird Carbajal jedenfalls in kurzer Zeit zu dessen Gunsten abtreten müssen. Carranza aber bietet für seine Person kaum die Gewähr, daß Mexiko unter ihm gesunden wird. Das scheinen auch die Mexikaner selbst zu fühlen, denn es macht sich bereits gegen ihn wieder eine Bewegung bemerkbar.



Oesterreich und Serbien.

Der Minister des Äußern Graf Berchtold ist Dienstag früh in Ischl eingetroffen und vom Kaiser Franz Joseph in ein stündiger Audienz empfangen worden. Offiziell hieß es, daß er dem Kaiser die laufenden Vorträge gehalten habe. Nach Mitteilungen von wohl informierter Seite wird indes die Anwesenheit des Ministers beim Kaiser mit dem nahe bevorstehenden Schritt Oesterreich-Ungarns in Serbien in Verbindung gebracht.

Seit der Anwesenheit des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza in Wien wird die außerpolitische Lage nämlich ernstlich aufgefaßt. Man hat nachträglich erfahren, daß Graf Tisza seinen Wiener Aufenthalt nicht bloß dazu benutzte, um sich für neue Mitteilungen im ungarischen Abgeordnetenhaus Informationen zu holen, sondern daß an dem Sonntage, an dem Graf Tisza in Wien weilte, auch der gemeinsame Finanzminister Dr. Ritter von Bilszky und der Generalstabschef Konrad von Hörsing für kurze Zeit sich in Wien aufhielten, und daß außerdem auch der Kriegsminister Ritter von Krobatin seinen Urlaub in Wien verbringt. Außerdem ist bekannt geworden, daß am Sonntag eine Besprechung der gemeinsamen Minister und der beiderseitigen Ministerpräsidenten stattgefunden hat, der man absichtlich nicht den Titel eines Ministerrates geben wollte, und die man deshalb geheim hielt, um die öffentliche Meinung nicht zu beunruhigen.

In dieser Ministerzusammenkunft soll nun der Text für die an Serbien zu richtende Note festgestellt und von Graf Berchtold in Ischl die Zustimmung des Kaisers dazu eingeholt worden sein. Die Note soll höflich in der Form, aber entschieden in der Sache gehalten sein. Angeblich wird Serbien auf Grund des Ergebnisses der amtlichen Untersuchung in Serajewo aufgefordert werden, sofort auf serbischem Boden die Ergebnisse der Untersuchung von Serajewo zu vervollständigen und im Königreich Serbien unbedingt alle Vorkehrungen zur Unterdrückung von Vereinigungen zu treffen, die großserbische Ziele verfolgen und ihr Agitationsgebiet nach Oesterreich erstrecken. Wie bereits gesagt wurde, kann man trotz aller Dementis Ser-

biens als erwiesen annehmen, daß dort militärische Vorkehrungen in ziemlich großem Umfange getroffen sind und daß auch Montenegro Truppen an die österreichische Grenze schick.

Die politische Lage sieht also wieder einmal ernst aus. Das geht auch aus einer Neuerscheinung, „Nordd. Allg. Ztg.“ vom Sonntag hervor, die in ihrer vollen Bedeutung erkannt wird. Darin ist gesagt, daß Deutschland sich in der peinlichen Situation österreicherisch-serbischer Konflikte, ausgenommen der Intervention einer dritten Macht, streng neutral verhalten wüßte. Eine ähnliche Äußerung liegt aus Italien vor. „Popolo Romano“ stimmt der „Allg. Ztg.“ zu und bemerkt dann: „Ohne uns das anzumachen, für die Consulta zu sprechen, aber auch die Befürchtung einer Indistretion, glauben wir uns zu dürfen, daß unsere leitenden Kreise von dem Wunsch beseelt sind. Die öffentliche Meinung des Reichs findet aber die Erwartung Oesterreichs, in der Frage von Serbien amtlich unterstützt zu werden, billig und wäre sehr verwundert, wenn es dem mächtigen Nachbar nicht freundschaftlich entspräche.“

Aus aller Welt.

Ein schwerer Zugzusammenstoß in Frankfurt. Zwei Personenzüge sind am Montagabend bei Langen zusammengefahren. Vier Wagen wurden zertrümmert, sechs Reisende getötet und etwa dreißig verletzt.

Das Geheimnis der Ulioi-Strahlen. „Erfinder“ Ulioi, der mit der Tochter des Admirals in Florenz durchbrannte, ist nunmehr ein Stechziegel Raubes einer Unmündigen erlassen. Der Vater der Ulioi ist untröstlich, da es jetzt ganz klar ist, daß Kind in den Händen eines abgefeimten Betrügels, der berühmte Physiker Vater Alfani, der in Florenz, das zweimal den Experimenten Uliois, die Brücke des Arno bewohnte, waren von der epochemachenden Erfindung fest überzeugt. Wie jetzt zweifellos steht, hat Ulioi zu seinen Bomben, die er angeblich seinen Strahlen drahtlos aus der Entfernung zu zündung brachte, Natrium benutzt, das bei Berührung mit Wasser sich entzündet. Bei den Versuchen ließ er dann die Bomben durch kontrollierenden Personen ins Wasser werfen; es ihm ein Raketenzeichen gegeben, und die Bomben explodierten angeblich wegen seiner Strahlen, sächlich aber wegen ihrer Mischung. Damit erklärte auch die beharrlichen Ausflüchte Uliois jedesmal einen Versuch mit anderen als von ihm selbst angelegten Bomben oder auf dem Bunde ausführen sollte. Der, wie sich jetzt herausstellt, überhaupt nicht Ingenieur ist, hat es verstanden, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu lenken. Täglich empfing er Millionen für die Abtretung seiner Erfindung. Die Regierung aller Staaten, und noch vor wenigen Tagen trat man mit ihm in Verbindung, und eine englische Botschaft soll ihm sogar ein Mehrgebot von zwei Millionen Bire über jedes andere gemacht haben; nach unter ordentlicher wissenschaftlicher Kontrolle führten Versuchen.

Eine östliche Mobilisierung. Eine heftige Mobilisierung wurde, wie der Grauböser „Bote“ teilt, in dem Ansfelderdorfer Starlin vorgenommen, dortige Gemeindevorsteher hatte das nur im Kriegsfalle öffnende Paket mit den Mobilisationsbefehlen, das irrtümlicherweise geöffnet und diese an allen Ecken und Enden des Dorfes anbringen lassen. Die Wirkung natürlich nicht aus. Was zu den Fahren mußte, sich marschfertig und manche rührende Abschiedsspiele sich ab, bis schließlich gegen Abend eine graphische Richtigerstellung von zuständiger Stelle, dem Vorfall Kenntnis erhalten hatte, die Trauer in Freude verwandelte.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. Rödig.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(9)

„Ach was, Störung“, sagte er scherzend, während er dem Gast ein Gläschen überreichte, „meine Routine ist ein Sol datenkind; Unvorhergesehenes darf sie nicht überraschen.“

Leontine hatte ihm mit heiterer Miene einen Stuhl angeboten, ihre Blinde begegneten sich, Purgurgold übergoß ihn schönes Antlitz.

„Papa sagt die Wahrheit“, versetzte sie, und ein leises Bittern machte in ihrer Stimme sich bemerkbar, „es ist nicht denkbar, daß Ihr angenehmer Besuch uns stören könnte.“

„Sie sind im Begriff, zu Tisch zu gehen“, stotterte er verwirrt.

„So gehen wir eine halbe Stunde später“, scherzte sie, „das kommt so oft vor, Papa bringt häufig einen Freund mit.“

Der Rechtsanwalt trank sein Gläschen aus, wenn auch das Gegenteil behauptet wurde, er fühlte doch, daß er störte.

„Empfangen Sie herzlichen Dank für die lebenswichtige Aufnahme“, sagte er, dem errötenden Mädchen die Hand reichend, „empfehle ich mich jetzt, gnädiges Fräulein, so hinterlasse ich nicht den Eindruck eines Störenfrieds, und ich darf mir die Ehre geben, zu gelegener Zeit noch einmal meine Aufwartung zu machen. Also, wenn Sie erlauben, auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen“, küßte sie, die braunen Augen zu ihm aufschlagend, „leben Sie wohl, Herr Doktor.“

Er ging hinaus, wie im Traume, keines klaren Gedankens war er in diesem Augenblick fähig.

Der Rittmeister begleitete ihn zur Haustür.

„Haben Sie nun die Ähnlichkeit entdeckt?“ fragte er leise.

„Sie haben nicht zu viel behauptet“, nickte Hermann, „meine Schwester muß sich auch davon überzeugen, ich hoffe, Sie werden die junge Dame mitbringen, wenn Sie Abigail besuchen.“

„Es soll mich freuen, wenn die beiden Damen sich innig mit einander befreunden, auf Wiedersehen, Herr Doktor!“

3. Kapitel.

Der Hauptmann Georg Tellenbach war gleich nach seiner Begegnung mit Hermann Steinfelder in das Kabinett seines Vaters gegangen. Er bemerkte die Verstimmung des alten Herrn nicht, der beim Eintritt seines Sohnes sofort sich bemühte, eine heitere Miene anzunehmen.

„Georg“, sagte er zu ihm, „Du wirst heute mittag allein ipfeisen, ich fahre hinaus nach Eichenhorst.“

„Das wird Dir nicht unangenehm sein!“ scherzte Georg.

„Um, seitdem Baron Darboren die neue Köchin hat, ist seine Tafel nicht mehr so gut bestellt, wie früher, namentlich die Saucen lassen viel zu wünschen, und gerade sie sind die Hauptsache. Erinnerst Du Dich noch des Themas, das wir vor einigen Wochen besprachen?“

„Wir haben manches besprochen, Papa.“

„Baroness Theodora von Darboren!“

Das Antlitz Georgs farbte sich dunkler, er fuhr mit der Hand langsam durch seinen Vollbart und schlug vor dem forschenden Blick des Vaters die Augen nieder.

„Ich sagte Dir damals schon, daß ich das Glück gehabt habe, die Baroness kennen zu lernen und mehrmals mich mit ihr zu unterhalten“, erwiderte er.

„Du sagtest mir auch, daß Du sie liebst.“

„Ich kann das heute nur bestätigen, aber es ist eine Liebe ohne Hoffnung.“

„Dem Mutigen gehört die Welt!“ fiel der Vater ihm in die Rede. „Weshalb ohne Hoffnung?“

„Weil Baron von Darboren voraussichtlich niemals in diese Verbindung einwilligen wird. Mir fehlt der Adel, die lange Ahnenreihe und das Haus Eichenhorst ist Majorat. Wenn Theodora von Darboren die Tochter eines armen Edelmannes wäre, a la honneur, ich würde mich nicht lange bedenken, um im Sturmschritt mir Herz und Hand des geliebten Mädchens zu erobern. Unter den jetzigen Verhältnissen aber wage ich das nicht, ich könnte mich der Gefahr aussetzen.“

„Unfinn“, unterbrach der Vater ihn. „Ich sehe da keine Gefahr. Der Hock, den Du trägst, adelt Dich, und wird Deine Liebe erwidert, so wird der Baron wohl nachgeben müssen. Ich sagte Dir damals schon, Sorge nur für Gegenliebe, das andere darfst Du mir getrost überlassen. Baron Darboren schuldet mir einigen Dank, meine Worte fallen schwer bei ihm in die Waagschale. Namentlich jetzt“, fuhr er fort, „die Witwe des verstorbenen Majorats Herrn ist aus der Fren-anstalt entlassen, in ihre Rechte wieder eingesetzt zu werden, da ist der Herr Baron mehr denn je zuvor auf meinen Rat und meine Hilfe angewiesen.“

Georg blickte überrascht auf, es schien, als ob ein dunkler Schatten des Unmuts über sein Antlitz glitt.

„Wenn je eine Witwe Rechte besitzt, so müssen sie ihr eingeräumt werden“, sagte er ernst.

„Aber sie besitzt keine“, erwiderte sein Vater achselzuckend.

„Sie ist die Mutter des rechtmäßigen Majorats Erben.“

„Und dieser Majoratserbe ist verschollen!“

„Er kann heute oder morgen zurückkehren!“

„Das ist nicht wahrscheinlich, und geschähe es, so schließten einige Klauseln im Familienstatut ihn von der Erbschaft aus.“

„Das verstehe ich nicht“, sagte der Hauptmann, dessen Stirn sich in Falten gezogen hatte. „Baron Dagobert ist der einzige Sohn des verstorbenen Majorats Herrn, lehrt er zurück, so genießen Ehre und Gewissen, ihm sofort das Erbe zu überliefern.“

„Nur in dem Falle, wenn kein Flecken auf seiner Ehre ruht, wenn er nicht wegen einer solchen Handlung zu entbehrender Strafe verurteilt worden ist“, erwiderte der alte Herr ruhig. „So bestimmt es das Familienstatut, Baron Dagobert hätte also vorher diesen Beweis zu liefern, und ich fürchte, daß dem leichtsinnigen Verschwenker und Glückstrierer

das nicht gelingen wird. Ueberdies liegt die Möglichkeit der Rückkehr in sehr weitem Felde, ich glaube nicht daran, daß diesem Falle ist Baron Kurt eo ipso Majoratserbe. Dagobert wird jetzt achtundzwanzig Jahre zählen, er ist also Jahren verstorben, in drei bis vier Jahren kann er zurechtliche Todeserklärung beantragt werden, dann ist die Form des Gesetzes genügt, und Baron Kurt bleibt der einzige Besitzer des Majorats.“

„Mir will das alles nicht gefallen“, sagte Georg, „nach meiner Anschauung kann das Majorat nur auf Baron Kurt übergehen, wenn das Ableben des rechtmäßigen Erben amtlich festgestellt ist.“

„Das Gesetz bestimmt darüber anders“, fuhr der Vater fort, und wieder umgavte das satirische Lächeln sein Antlitz. „Da könnte je nach Deiner Anschauung der Verfall von dreißig oder vierzig Jahren als Bagabund betrachtet werden. Baron samt Kindern und Kindeskindern verstorben wäre dann ein schöner Sohn für all die Mühe und den Reiz, lieber Junge, wir stellen uns auf den geschicklichen und sichern dem das Erbe, dem es gebührt, der es schon seit zwanzig Jahren und noch länger verwaistet hat, von Rechtswegen die Früchte seines Fleißes beanspruchen darf.“

Es wird Dir nun klar geworden sein, wie sehr Kurt meines Rates und Beistandes bedarf, somit darf ich andererseits meine Worte bei ihm wiegen. Mein Wunsch ist mit einiger Zuversicht auf Erfüllung Deiner Liebe vorausgesetzt, daß Baroness Theodora Deine Liebe erwidert. Nach dem Familienstatut müßtest Du, da der Baron ein Sohn hat, den Namen Darboren dem Deinen beilegen, die landesherrliche Genehmigung würdest Du ohne Mühe erhalten und zugleich auch in den Adelsstand erhoben werden. Freiherr von Tellenbach-Darboren, es klingt nicht übel, nicht wahr?“

„Wenn das alles auf dem Wege der Ehre erreicht werden kann, so akzeptiere ich es gern“, sagte der Hauptmann, den Enden seines Bartes drehend.

„Auf geistlichem und ehelichem Wege“, nickte sein Vater.

„Wenn ich das sage, so kannst Du beruhigt sein.“

Georg wanderte mit gedankenvoller Miene einmala auf und nieder, seine Stirne war noch immer unruhig. Die Klärungen seines Vaters schienen er kein rechtes Vertrauen zu setzen; er sah den lauernden Blick nicht, der voll ungeduldiger Erwartung ihm folgte.

Der Eintritt des Schreibers unterbrach das Gespräch. Er brachte die Meldung, daß der Wagen von Hans Schönbach vor der Tür warte.

Der Vater trat vor den Spiegel, rüßte seine weiße Krawatte zurecht, fuhr mit der Hand einmala über sein Gesicht und nahm dann ein Altbündel vom Schreibtisch, das er unter den Arm schob.

„Ich komme bald nach Tisch zurück, vielleicht finden wir am Abend Zeit und Gelegenheit, weiter darüber zu reden. Fortsetzung folgt.“

Der Petersburger Kiesenstreik hat im Laufe des Montagmorgens noch eine weitere Ausdehnung erfahren. Es streikten an 130 000 Arbeiter. Große Ausbreitungen Streikender fanden wieder an einigen Punkten statt. Ein Straßenbahnwagen wurde demoliert und das Publikum gezwungen, auszusteigen. In der Ligowstraße versammelten sich einige tausend Arbeiter, Frauen und Kinder. Die Polizei schritt scharf ein, und es gab auf beiden Seiten Verwundete. In den Arbeiterzentren mußte die Polizei mehrfach von ihren Schußwaffen Gebrauch machen und viele Verhaftungen vornehmen. Aus Moskau werden ebenfalls Straßendemonstrationen Streikender gemeldet.

Die Blitzgefahr im Freien.

Wenn man fern von einer Behausung von einem Gewitter überrascht wird, gilt es, einen Entschluß zu fassen, wo man am besten Schutz suchen kann, ohne sich einer Gefahr auszusetzen, ein Opfer des Blitsschlages zu werden. Die allgemeine Ansicht lautet dahin, daß es weit besser sei, sich den Angriffen des Regens und Sturms auf offenem Felde auszusetzen, als sich unter einen Baum zu stellen. In dieser Hinsicht besteht aber ein Widerspruch zwischen der Volkserfahrung und der Statistik. Durch Beobachtungen, die drei Jahre lang in Ungarn angestellt worden sind, wurden nur 15 v. H. der vom Blitz erschlagene Personen unter Bäumen getroffen, dagegen 57 v. H. in der freien Landschaft. Die mit großer Sorgsamkeit in den verschiedenen Staaten geführte Statistik führt zu fast demselben Ergebnis, indem dort sogar nur 10 v. H. der Todesfälle durch Blitsschlag unter Bäumen geschahen, dagegen 82 v. H. im offenen Feld. Freilich wird behauptet, daß die Gefährlichkeit des Aufenthalts unter Bäumen nach Umständen sehr verschieden sei, aber auch in diesem Punkt stimmen die Beobachtungen nicht überein. Die Eiche wird dem Blitz überall als ein blitzgefährlicher Baum bezeichnet. Demnach aber werden verschiedene unter Verdacht gezogen, einerseits die großen Nadelbäume, andererseits die Buchen und auch der Birnbaum. Es ist nicht wahrscheinlich, daß eigentlich die Baumart einen Unterschied ausmache, vielmehr dürfte für die Anziehung des Blitzes die Beschaffenheit des Bodens und die Nähe des Grundwassers bestimmend sein. In Deutschland wird ein Lehmboden für den blitzgefährlichsten gehalten, demnach Sand und am wenigsten Kalk. Andererseits ist der Schlusß kaum von der Hand zu weisen, daß wenigstens die Höhe der Bäume von Bedeutung für die Anziehung auf die atmosphärischen Ladungen ist. Die Frage, ob der Aufenthalt auf offenerm Feld oder unter einem Baum während eines Gewitters gefährlicher ist, kann nur durch eine gründliche Betrachtung der gesamten physikalischen Verhältnisse der Atmosphäre näher gebracht werden. Die Atmosphäre ist elektrisch geladen und steht dadurch im Gegensatz zu den unteren Luftschichten und der Erde selbst. Zwischen beiden muß ein Austausch durch einen Strom von oben nach unten vor sich gehen, der aber gewöhnlich sehr schwach ist, da die trockene Luft schlecht leitet. Um einen stärkeren herbeizuführen, muß nun die Spannung örtlich gehoben und ihre Auslösung erleichtert werden. Darauf wirken zwei Einflüsse hin. Einmal steigert die Sonnenstrahlung die positive Ladung der oberen Luftschichten, was jede Wolke daran teilnimmt. Wichtiger ist der zweite Einfluß durch die Regentropfen. Jeder der kleinen Tropfen in einer Wolke hat seine eigene elektrische Ladung, die aber bei allen dieselbe Spannung besitzt. Diese Ladung ist abhängig von der Gesamtmenge der Elektrizität und der Ausdehnung der Fläche auf die sie sich verteilt. Wenn die Ladung wächst, oder dieselbe auf eine kleinere Fläche zusammengedrängt wird. Wenn nun die winzigen Tropfen oder Tröpfchen, aus denen eine Wolke zusammengefaßt ist, zu größeren Tropfen zusammenwachsen, so erhöht der Fall ein, daß dieselbe Elektrizitätsmenge in größeren Tropfen auf eine kleinere Oberfläche angeordnet ist, da eine Kugel von doppeltem Inhalt nicht auch doppelte Oberfläche besitzt, gegenüber zwei halb so großen Kugeln, durch deren Vereinigung sie geleitet worden. Nun kann die Wolke ihre Last an Wasser mit der Elektrizität zur Erde abgeben, ohne daß dabei eine gewaltsame Lösung der Spannung verbunden ist. Wenn diese Spannung kann sich vorher in einen Blitz auswirken, dem dann erst die Wolke als Gewitterregen folgt. In Deutschland unterscheidet man zwischen kalten und warmen Schlägen, je nachdem sie zünden oder nicht zünden. Ein Blitz, der dem Regen voraus geht, wird nachher einen Brand veranlassen können als ein solcher, der während des Regens nieder geht. Im übrigen ist diese Unterscheidung längst als unwissenschaftlich erkannt worden, da der Blitz an sich überhaupt nicht zündet, sondern nur dadurch ein Feuer verursachen kann, daß er brennbare Stoffe umgibt, die von Holz oder anderen leicht entzündlichen Stoffen umgeben sind, in Rotglut versetzt oder zum Schmelzen bringt. Die Entladung einer Wolke zur Erde erfolgt an einem Blizableiter sehr häufig, indem sich an dessen Spitze eine scharfe Entladung zeigt. Oft nimmt dann der Blitz selbst den Weg zur Erde einschlägt, ohne sich an Bäume, Mauern oder andere über den Erdboden hervorragende Gegenstände zu kehren. Solche Blitze werden so häufig in Vertiefungen, wie Steinbrüche oder Sandtruben eingeschlagen. Man kann nun die Ausrichtungen, im Freien zu treffen zu werden, nach diesen Ueberlegungen ableiten. Der Fall kann ganz auf offenem Feld getroffen werden. Unter einem Baum genießt man einen besseren Schutz, vorausgesetzt, daß man mit keinem

Körperteil den Baum zu nahe ist oder gar berührt. Unter einer Baumgruppe wird der Schutz verstärkt, da alle Bäume eher in Gefahr sind getroffen zu werden, als der darunter befindliche Mensch. Auch dabei wird selbstverständlich die Berührung mit einem Baum zu vermeiden sein, die an sich immer gern gesucht wird, da dort der Regen am wenigsten durchdringt. Bei alledem ist nun aber nicht damit gerechnet, was man vorläufig immer noch als Laune des Blitzes bezeichnen muß, als Abweichungen von der Regel, die sich nicht voraussagen lassen. Manche Blitze geben seitliche Schläge ab, für die keine Vorausberechnung möglich ist. So viel aber läßt sich sagen, daß die größte Blitzgefahr für einen Menschen besteht, der sich an den Stamm eines einzelnen Baumes lehnt.

Lokales und Provinziales.

Herborn, den 22. Juli 1914.

Zur Wetterlage wird von der Wetterdienststelle Weilburg unterm 20. Juli geschrieben: Trotz des verhältnismäßig tiefen Barometerstandes haben wir zur Zeit doch noch im allgemeinen heiteres, warmes und bis auf vereinzelte Gewitter trockenes Wetter. Es wird dadurch verursacht, daß wir im Bereiche der aus einem flachen Hochdruckgebiet stammenden östlichen und nordöstlichen Winde liegen. Doch scheint sich jetzt ein südlich von England liegender kräftiger Tiefdruckwirbel auf das Festland zu verlagern, sodaß wir bald in seinen Bereich kommen dürften. Wir können also bald mit stärkerer Bewölkung und Regenfällen, zum Teil auch in Gewitterbegleitung bei geringer Abkühlung rechnen.

Krieg den Waldschändern! Die Polizeiverwaltung von Königstein unternahm es am Sonntag zum erstenmal, in energischer Weise den Waldverwüster zu Leibe zu rücken. Ein ganzer Trupp junger Leute, dessen Mitglieder wie die „Pfingstocher“ mit Laub geschmückt durch Königstein zogen, wurden von Polizeibeamten zur Bestrafung notiert. In einem zweiten Fall nahm eine Wandergesellschaft für einen Siftierten Partei und begleitete ihn mit Musik und unter lebhaften Protestrufen mit auf die Polizei. Das Vorgehen der Königsteiner Polizei gegen die Waldschänder verdient weitestehende Nachahmung und dürfte der Unterstützung aller Naturfreunde sicher sein.

Muß man sich operieren lassen? Die Angst vor dem Operationstisch herrscht noch in weiten Kreisen. Oft genug geschieht es, daß ein Mensch an dieser Furcht zu Grunde geht, da ihm der Arzt die notwendige Hilfe nicht bringen kann. Durch das soziale Versicherungssystem ist nun aber der Kranke in Fällen, in denen der Arzt die Operation vorschreibt, nicht mehr sein eigener Herr, da die Unterlassung der Operation dann in vielen Fällen, die Arbeitsunfähigkeit zur Folge hat, während sonst eine völlige oder teilweise Genesung möglich wäre. Ebenso liegt es auch in Schadenersatzfällen. Drei wichtige Reichsgerichtsurteile sind der „Berl. Klin. Wochenschrift“ zufolge im Verlauf der letzten 20 Jahre gefällt worden: Die Reichsgerichtsurteile vom 30. Mai 1894 legt das freie Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper hinsichtlich ärztlicher Behandlung fest. Ein Urteil vom 20. November 1911 stellt fest, daß ein Verlehter seinen Schadenerspruch verliert, wenn er sich weigert, sich einer ungefährlichen Operation zu unterziehen, und die Entscheidung vom 30. Mai 1913, daß ein Beschädigter seinen Rechtsanspruch verliert, wenn er es unterläßt, ein beschädigtes Glied, das mehr schadet als nützt, sich absetzen zu lassen. Die Bedingungen für einen solchen Eingriff sind: Völlige Gefährlosigkeit und Schmerzlosigkeit, also gute Lokalanästhesie, sichere Erwartung der Besserung der Erwerbsfähigkeit und Bestreitung der Kosten seitens des Haftpflichtigen. Mißlingt der Eingriff, so trägt der Haftpflichtige auch die neu entstandenen Folgen.

Vom Apfelsinen-Import Deutschlands geben die Hamburger Apfelsinen-Lagerschuppen einen Begriff. Trotzdem diese gewaltigen Hallen einen Bodenraum von 35 000 Quadratmetern bei einer lichten Höhe von etwa 3 Metern haben, sind sie während der Haupteinfuhrzeit mit Fruchtkästen derart gefüllt, daß nur schmale Gänge zwischen den Stapeln bleiben. Der Wert der über Hamburg eingeführten Apfelsinen beläuft sich in einem Jahre etwa auf 19 Millionen Mark.

Steinbach (Dillr.), 22. Juli. Auf der Grube „Bautenberg“ stürzte der Bergarbeiter Daub in den Schacht. Er war sofort tot.

Schwalbach (Kr. Biebrach), 22. Juli. Ein Schwalbpaar, das in dem Stalle des Maurers Wolf nistete, hat seine preussische Staatsangehörigkeit damit dokumentiert, daß es zwei schwarze und zwei weiße Schwäbchen ausbrütete. Die Tierchen wurden von den mit Recht sehr stolzen Eltern sorglich gehegt und gepflegt und machten dieser Tage ihren ersten Ausflug.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Um den künstlerischen Ruf und das Ansehen des Opern- und Schauspielhauses zu heben, hat die Theater-Deputation bei der Stadtverordneten-Versammlung einen Antrag auf eine bedeutende Erhöhung der bisher gewährten Eventual-Subvention eingebracht, und zwar von 272 500 Mark auf eine jährliche feste Gesamtsubvention von 502 500 Mark. Die Stadtverordnetenversammlung wird ersucht, diesen Betrag schon für das Theaterjahr 1914—1915 zu bewilligen. Die Frage der Trennung des Betriebes von Opernhaus und Schauspielhaus soll nach Entwicklung der Verhältnisse vorläufig nicht in den Kreis der Erörterungen gezogen werden.

Frankfurt a. M., 22. Juli. (Einbrecherkönige). Der 19 jährige Schlosser Hermann Morgenstern und der 22 jährige Schiffer Friedrich Gleichmann verübten in einem Zeitraum von zwei Monaten nachweisbar 40 Villen- und Mansardeneinbrüche. Die Strafkammer verurteilte die beiden Einbrecher, die geständig waren, zu erheblichen Freiheitsstrafen. Gleichmann erhielt 4 Jahre Zuchthaus, Morgenstern 18 Monate Gefängnis. Zwei Kellnerinnen, die den Angeklagten Fehlerdienste leisteten, kamen mit 4 bzw. 2 Wochen Gefängnis davon. Am Montag wurden drei schwere Einbrüche entdeckt. In der Landberggasse erbeuteten die Diebe bei einem Sattler 230 Mark, in der Eckenbachstraße bei einem Kaufmann Uhren und Brillen.

anten im Werte von 1400 Mark und bei einem Kaufmann in der Torgstraße, stahlen sie für 200 Mark Kleider.

Nieder-Florstadt, 22. Juli. Der achtjährige Sohn des Maurermeisters Kehr ertrank gestern Abend beim Baden in der Ridda. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Oberstdten, 22. Juli. Junge Burschen zündeten in der Gemarkung aus Uebermut mehrere große Heuhaufen an, die vollständig niederbrannten. Die Brandstifter wurden, obwohl man sie weglaufen sah, noch nicht ermittelt.

Niederhöchstädt, 22. Juli. Beim Heueinfahren stürzte der Landwirt Benedikt von einem Wagen ab. Er starb das Genick und war sofort tot.

Köppern i. L., 22. Juli. Der in Mainz lebende Pionier Wilhelm Kraus wurde bei einer Uebung von einer Fliege gestochen. Es entstand eine Blutvergiftung, an deren Folgen der junge Mann jetzt stirbt.

Hanau, 22. Juli. Gestern mittag gab sich im Gemeindewalde zu Wachen buchen der 28 jährige alte Kaufmann Stroh aus Hanau, der in einer Diamantfeileerei beschäftigt war, aus unbestimmten Gründen erschossen.

Neueste Nachrichten.

Der 100. Geburtstag als Todestag.

Hamburg, 22. Juli. Am 100. Geburtstag ist in Hamburg die Witwe des Kaufmanns Jakobsen, die in der Rotenbaum-Chaussee wohnte, gestorben. Sie feierte ihren 100. Geburtstag, zu dem ihr am Vormittag noch zahlreiche Gratulationen gebracht worden waren. Sie erschien noch recht frisch und munter. Als sie sich nachmittags für kurze Zeit in den Ruhefessel begab, machte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende.

Folgen der Dürre.

Thorn, 22. Juli. Die seit vielen Wochen im Weichselgebiet herrschende Dürre in Verbindung mit einer geradezu tropischen Hitze in den letzten zwei Wochen beginnt direkt verheerend zu werden. Selbst in den Nächten geht die Temperatur nur auf 20 Grad herunter. Garten- und Feldfrüchte, sogar die großen Bäume sterben infolge Feuchtmangel ab. Die Viehweiden in der Weichselniederung sind völlig verdorrt. Großer Futtermangel ist unausbleiblich. Die Brunnen sind an vielen Stellen versiegt.

Unwetter in Bayern.

Regensburg, 22. Juli. Ueber ganz Ober-Bayern gingen gestern nachmittag schwere Gewitter nieder. Große Verheerungen wurden in schnittreifen Feldern angerichtet. In Dietendorf bei Schönbühl schlug der Blitz in ein Haus und zündete. Das Feuer konnte sich in dem ausgetrockneten Holz schnell ausbreiten und ehe noch die Feuerwehr zur Stelle war, sprangen die Flammen auf die anliegenden Gehöfte über. Die Löscharbeiten hatten infolge des heftigen Windes geringen Erfolg. Mehr als 30 Anwesen sind niedergebrannt.

Tödtlicher Fallschirmabsturz.

Brüssel, 22. Juli. Während der zur Feier des belgischen Unabhängigkeitsfestes auf dem Flugfelde von Stodel bei Brüssel veranstalteten Flugvorführungen zeigte eine Fliegerin, Frau Cajat de Castella, einen Absturz vom Aeroplane mit einem Fallschirm. Am Sonntag ging diese fähne Vorführung glatt vonstatten. Der mit zwei Luftkammern versehene Schirm öffnete sich automatisch und die junge Frau kam sanft zu Boden. Gestern Abend stieg sie mit dem französischen Aviatiker Chomet auf, und als sie sich in einer Höhe von 600 Meter herabfallen ließ, öffnete sich der Fallschirm nur zur Hälfte, und sich überschlagend, stürzte die unglückliche Frau ab. Das prächtige Wetter hatte eine ungeheure Menschenmenge nach dem Flugplatz gelockt. Sie brach in einen tausendstimmigen Schreckensschrei aus, als die Fliegerin niederfiel. Der Konstrukteur des Fallschirmes warf sich verzweifelt über die Leiche.

160 000 Streikende in Petersburg.

Petersburg, 22. Juli. Heute nahm der Ausstand einen noch größeren Umfang an. Die Zahl der Ausständigen betrug ungefähr 160 000 Personen. Polizei, Gendarmerie und Kosaken waren in großer Stärke aufgestellt. Besondere Schutzmaßnahmen waren auf dem Wege, den Präsident Poincaré fuhr, sowie in der Stadt-duma, wo ein Raut für die französischen Offiziere stattfand, getroffen worden. Trotzdem gelang es den Ausständigen, mehrere Straßenbahnwagen umzustürzen. Kosaken feuerten auf die Menge, wobei mehrere Personen verwundet wurden.

Albanien.

Durazzo, 22. Juli. Nachdem die Rebellen es abgelehnt hatten, auf einem Kriegsschiff mit den Vertretern der internationalen Kontrollkommission zu verhandeln, weigerten sich die europäischen Gesandten, weiter mit den Rebellen in Verbindung zu treten. Auf Befehl Major Kroons werden die Verteidigungsarbeiten in der Stadt, insbesondere beim Drahtverhau von der Regierung wieder aufgenommen. Sämtliche Geschäfte in der Stadt sind geschlossen. 300 Malissoren aus Kossowo sind in Durazzo angekommen. Für heute werden 200 rumänische Freiwillige, reguläre und ausgediente Soldaten, hier erwartet. Der Leiter der Ausständigen soll ein türkischer Oberst oder Oberstleutnant sein.

Mexiko.

New-York, 22. Juli. Der neue Präsident von Mexiko, Carbajal, ist bereit, die Hauptstadt Mexikos den Ausständigen zu übergeben, falls eine Amnestie gewährt wird. Der Rebellenführer fordert jedoch die bedingungslose Uebergabe. Die früheren Generale Huertas sind entschlossen, eine neue Revolution zu beginnen, falls die Amnestie unterbleibt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Donnerstag, den 23. Juli.

Vielfach wolkig, Regenfälle, teils mit Gewitter, ein wenig kühler.

Zum Caillaux-Prozeß.

Frau Caillaux Verhöre.

Im weiteren Verlauf ihres Verhörs sprach Frau Caillaux über den Besuch des Präsidenten Monier bei ihr. Er habe auf ihre Frage nach einem Anklagegründe gegen diejenigen, die Privatbriefe veröffentlichten, geantwortet, daß es in Frankreich kein Gesetz gäbe, das den Journalisten die Veröffentlichung öffentlicher Persönlichkeiten unmöglich mache. Damit müsse man sich entweder zufriedengeben, oder man müsse sich mit seinen eigenen Mitteln verteidigen. Das sei bellagenswert, und wenn man das französische Temperament bedenke, so müsse man erstaunt sein, daß nicht öfter Leute vorhanden seien, die Verleumdern den Schädel einschlagen. Frau Caillaux sprach dann davon, wie sie den Tag der Tat verbracht habe. Sie erwähnte besonders, daß Caillaux auf ihre Mitteilung von der Unterredung mit Monier hin zu ihr gesagt habe: Wenn es so ist,

dann werde ich Calmette den Schädel einschlagen. Weiter führte Frau Caillaux aus, sie hätte ihren Mann für einen Feigling halten müssen, wenn er sich die Angrieffe Calmettes weiter hätte gefallen lassen. Frau Caillaux fuhr fort: Wenn Sie wüßten, was ich bei dem E. danken gelitten habe, daß mein Mann einen Menschen töten wollte! Zunächst habe ich an Selbstmord gedacht. Ich wäre an jenem Tage glücklich gewesen, mein Leben für die Ruhe meines Mannes opfern zu können. — Nach längerem Schweigen fährt Frau Caillaux dann fort: Es gab nur ein Mittel, nämlich selbst einen Schritt zu unternehmen und zu versuchen, etwas zu erreichen. Sie schilderte dann den Kauf des neuen Revolvers, da die Waffe, die sie bisher besaß, verlegt worden war und fuhr fort: Ich glaubte, weitere Veröffentlichungen verhindern zu können. Frau Caillaux führte darauf ihr Taschentuch zum Gesicht und sagte weinend hinzu: wenn ich den schrecklichen Ausgang vorausgesehen hätte, hätte ich vorgezogen, die Veröffentlichung der Briefe erfolgen zu lassen. Aufrecht stehend, die Hände gegen die Bank gestützt, erklärte Frau Caillaux, daß sie ihre Tat nicht mit Vorbedacht

ausgeführt habe oder zum mindesten, wenn sie den Gedanken, auf Calmette zu schießen, in Betracht gezogen habe, so sei doch ihr Entschluß bis zuletzt unentschieden geblieben. Sie habe nicht töten wollen. Bei ihrer Rückkehr nach Hause habe sie noch gezögert, ob sie sich zum „Figaro“ begeben sollte, oder zu einem Tee. Schließlich habe sie auf gut Glück einen Brief an ihren Mann geschrieben. Frau Caillaux erklärte sodann, daß sie in diesem Briefe niemals habe sagen wollen, daß sie sicher sei, Calmette töten zu wollen. Ich war nicht dazu entschlossen, sagte sie. Außerdem hatte ich genau angegeben, daß man den Brief nur aushändigen sollte, falls ich bis 7 Uhr nicht heimgekehrt wäre. Bei ihrer Ankunft im „Figaro“ habe sie die Diener über die Campagne Calmettes sprechen hören, und als der Diener sie angemeldet habe, habe sie ihren Namen mit lauter Stimme ausprechen hören.

Die Angeklagte senkte das Haupt, und als der Präsident sie fragte, was denn geschehen sei, erwiderte sie weinend: Ich weiß nicht. Ich habe geschossen, ich glaubte, ihn nicht getroffen zu haben. Alles das hat sich in einer Sekunde abgespielt. Diese Revolver gehen ganz von selbst los. (Lachen im Zuschauerraum.) In Erwiderung auf eine Frage des Präsidenten sagte Frau Caillaux:

Ich bereue unendlich.

Die Angeklagte schien von neuem zu schluchzen. Ich wollte, fuhr Frau Caillaux fort, Skandal erregen. Ich schoß nach unten, nach den Füßen. Ich habe niemals gesagt, daß die Strafe Calmettes der Tod sein müsse. Ich habe nichts vorbedacht. Während ich eine Katastrophe vermeiden wollte, habe ich ein Unglück über mich und meine Tochter gebracht, das nicht wieder gutzumachen ist. Ich hätte gut daran getan, alles veröffentlicht zu lassen, was es auch sein möchte. Bei diesen Worten sank Frau Caillaux erschöpft und schluchzend auf die Bank nieder.

Vor der Präsident den Verhör beendete, fragte er Frau Caillaux, ob sie den Geschworenen etwas zu sagen wünsche, worauf diese erwiderte: Ich möchte nur meinen Seelenzustand in jenem Augenblick zu erkennen geben. Frau Caillaux führte mehrere Tatsachen an, die zeigen sollten, welche Campagne gegen ihren Gatten und sie selbst in der Gesellschaft geführt worden sei. Mein Gatte, sagte sie, wurde in den Schmutz gezogen. Ich vermöchte niemals zu sagen, was ich gelitten habe.

Man wollte in meinem Gatten den Republikaner treffen. (Unruhe. Man hörte den Ruf: Sehr richtig!) Man wollte mich in meiner Ehre und in meinem mütterlichen Gefühl treffen. Ich sollte vor meiner Tochter erröten müssen. Frau Caillaux sank unter einem Tränenstrom von neuem auf der Anklagebank nieder.

Als der Präsident sie fragte, ob sie noch etwas hinzuzufügen habe, erwiderte sie dennoch mit klarer Stimme: „Ich bereue aus dem Grunde meines Herzens. Ich hätte lieber die Veröffentlichung aller Schriftstücke immer zu lassen sollen, als ein Verbrechen begehen.“

Beginn des Jugendverhörs.

Zunächst wurden der Polizeikommissar und zwei Schutleute vernommen, welche nach dem Anschlag im Gebäude des „Figaro“ Frau Caillaux verhaftet haben. Verteidiger Labori wies auf die Aussagen der beiden Schutleute hin, welche erklärt hätten, daß Frau Caillaux, als sie ihr den Revolver fortzunehmen, gesagt habe: „Nehmen Sie sich in acht, Sie könnten sich verwunden.“ Das zeige, daß Frau Caillaux in der Tat nicht gewußt habe, wieviel Kugeln sie verschossen hatte, denn der Revolver sei leer gewesen. Der Vertreter der Privatkläger, Cheny, betonte, daß beide Schutleute hervorgehoben hätten, wie ruhig Frau Caillaux nach dem Attentat geblieben sei.

Lebhafte Eindruck rief sodann die

Aussage des Präsidenten Monier

hervor, der über den Besuch berichtete, den Frau Caillaux ihm einige Stunden vor dem Attentat gemacht habe. Er habe ihr gesagt, daß es am besten sei, Presseangriffe zu ignorieren. Er selbst sei vor einigen Jahren von einem Blatt monatelang täglich in den Kot gezerzt worden, er habe das aber nicht beachtet, bis das Blatt endlich geschwiegen habe. Auf eine Frage Laboris erklärte Präsident Monier, er habe in der Tat Frau Caillaux gesagt, daß durch einen Prozeß nichts anderes erreicht würde, als daß die Angriffe noch heftiger würden, das sei jammervoll und man müsse sich mit eigenen Mitteln zu verteidigen suchen. Selbstverständlich habe er nicht sagen wollen, daß man jemandem in einem solchen Falle den Schädel einhauen solle. Der Verteidiger Labori bemerkte: Gewiß, das glaube ich, aber Frau Caillaux hat eben die Bemerkung über die „eigenen Mittel“ gewissermaßen so überlegt. Hierauf wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

Kurze Inlands-Chronik.

Als der Waldheger Holzer in Königs hütte in Oberhiesien am Sonntagabend von einer Sitzung des Kriegervereins zurückkehrte, wurde er hinterwärts angeschossen und tödlich verletzt. Wahrscheinlich handelt es sich um den Racheakt eines Wilderers.

In Bernburg wurde die Frau des Kaufmanns Vorbrod verhaftet, während der augenblickliche Aufenthalt ihres Mannes, der im Verdacht steht, eine ganze Reihe von Eisenbahndiebstählen ausgeführt zu haben, noch nicht bekannt ist.

Bei einem Brande in Dangen salza kam ein im dritten Stockwerk wohnender 70 Jahre alter Mann in den Flammen um, während seine Frau aus dem Fenster sprang und sich tödliche Verletzungen zuzog.

Kurze Auslands-Chronik.

Die Hafenarbeiter in Kadal streiken. Sie fordern Lohnerhöhung. Die Ausladung der Schiffe steht still.

In Marseille ist am Montag infolge einer Zelloidexplosion in der Zollniederlage von Joliette ein großer Brand ausgebrochen. Das Feuer hat sechs große Gebäude gänzlich zerstört.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 14. Juli bis 20. Juli 1914.

Günstige Witterungsverhältnisse und ermäßigte amerikanische Forderungen übten zu Beginn der Berichtswoche einen Druck auf die Stimmung aus, doch befestigte sich die Haltung im Verlaufe, als ein halbamtlicher Bericht über den Felderstand in Rußland die bereits in der Vorwoche laut gewordenen Klagen bestätigte. Dazu kam, daß aus Rumänien über enttäuschenden Ertrusch berichtet wurde. Ungarn klagt gleichfalls sehr über seine Ernte und bekundete umso festere Tendenz, als sich im Zusammenhange mit politischen Befürchtungen spekulative Kaufslust bemerkbar machte. Von Frankreich lag ein ungünstiger Saatensstandsbericht vor, und es besteht kein Zweifel, daß die Republik auch in der kommenden Saison erhebliche Anschaffungen im Auslande zu machen haben wird. Ebenso wird Italien diesmal mehr ausländischen Weizen benötigen, da die Ernte um zirka 20 Prozent hinter der Produktion des Vorjahres zurückstehen soll. Angesichts aller dieser Verhältnisse steigerte Amerika in der zweiten Wochenhälfte seine Forderungen, zumal ein Teil der Farmer bei den gegenwärtigen Preisen mit dem Verkauf abzuwarten scheint, abgesehen davon, daß während der nächsten Monate mit einem stärkeren Verbrauch von Weizen zu Futterzwecken gerechnet wird. Auf den deutschen Getreidemärkten bestand im allgemeinen wenig Unternehmungslust. In Weizen liegt nur noch spärliches Angebot vor, und die in der Berichtswoche erfolgten Andienungen waren zum größten Teil nicht lieferbar, so daß sich ein Deckungsbedürfnis kund gab. Die Preise für Herbstlieferung fanden in der festeren Haltung des Weltmarktes eine Stütze, auch lag vom Auslande Nachfrage für Abladung neuer Ernte vor. Roggen lag anfangs matt, um sich später gleichfalls zu befestigen. Die Ernte ist unter günstigen Verhältnissen im Gange, aber da alles Getreide schnell hintereinander reift und bald geschnitten werden muß, so dürften die Landwirte zunächst wenig Zeit zum Dreschen finden. Für alten Roggen bestand nur wenig Interesse, da die Mühlen in Erwartung der neuen Ware mit Anschaffungen zurückhalten. Hafer hatte gleichfalls sehr stilles Geschäft; Lieferung war dagegen fester, da das heiße Wetter Befürchtungen für die Haferernte erweckt. Futtergerste war von Rußland her gehalten, auch Mais hatte feste Tendenz, da es in Argentinien anscheinend an geeigneten Qualitäten zum Export fehlt und von der Donau nur noch wenig angeboten wird.

Es stellten sich die Preise für inländische Getreide am letzten Markttage wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	—	160 (—3)	170 (—)
Danzig	206 (—)	162 (—5)	168 (—)
Stettin	—	—	163 (—1)
Posen	203 (—)	157 (—3)	163 (—4)
Breslau	196 (—5)	155 (—7)	156 (—2)
Berlin	205 (+2)	170 (—2)	185 (—1)
Magdeburg	200 (—4)	174 (—5)	183 (—1)
Halle	198 (—2)	176 (—4)	180 (—)
Leipzig	201 (—)	177 (—1)	178 (—4)
Dresden	206 (—)	171 (—2)	175 (—)
Hamburg	203 (—2)	176 (—5)	183 (—)
Hannover	198 (—1)	178 (—5)	188 (—)
Köln	—	170 (—7)	—
Frankfurt/M.	215 (—)	185 (—)	195 (—)
Strasbourg	207 1/2 (—)	—	190 (—)
München	214 (—2)	186 (—)	180 (—3)

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern Abend 9 Uhr entschlief sanft im festen Glauben an seinen Heiland nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Herr Bürgermeister

August Eppighausen

im 80. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Angehörigen:

Otto Eppighausen,
Lina Hofmann geb. Eppighausen,
Berta Schmidt geb. Eppighausen,
Adolf Hofmann,
Hermann Schmidt.

Erdbach, den 22. Juli 1914.

Die Beerdigung findet Freitag, den 24. Juli, nachmittags 1 1/2 Uhr statt.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Donnerstag, 23. Juli 1914, abends 8 1/2 Uhr, im Rathaus abendliche Sitzung mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehende merkte Gegenstände zur Verhandlung kommen.

Tagesordnung:

1. Bewilligung eines Beitrages für das Nassauer Denkmal bei Waterloo.
2. Antrag der Schäferei-Genossenschaft um Uebernahme von städtischen Geländestücken zu Weidewiesen.
3. Desgleichen des Ziegenzuchtvereins.
4. Mitteilungen.
5. Anschließend geheime Sitzung.

Herborn, den 18. Juli 1914.

Der Stadtverordneten-Vorstand
Ludwig Hofmann, Königl. Rat.

Billig!

Bin Donnerstag den 23. d. Mts. in Herborn auf dem Kornmarkt mit neuen Kartoffeln zu 4.40 Mk., Wirsing, rote Möhren, Blumenkohl, dicke Bohnen, Kohlraben, Weißkraut, Nussbaum, Äpfel, Kirschen, Zitronen, Tomaten, Erdbeeren, Salat- und Einmach-Gurken, Bananen u. s. w.

Hermann Weimer, Ehringshausen
Telefon Nr. 18.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in offeriert Pianinos Preislagen mit höchsten und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Waren bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugswerte.
Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Herborn. Donnerstag, 23. Juli 1914.
Vieh- und Grammarkt.

Gebrauchte leere Säcke

aller Art sowie Packleinen und Sacklumpen heute jederzeit zu höchsten Preisen. Fordern Sie bitte unter Angabe des ungefähren Quantums und der Sorten Preise und Bedingungen von:

Westdeutsche Sack-Centrale, Dortmund.

Pergament-Papier

zum Verschließen der Einmachgläser empfiehlt
Buchdruckerei Anding, Herborn.

Eine Decimal-

Brückenwaage

150 Kg. geeicht, billig zu verlauf.
Zu erfahren in der Exped. d. Bl.



Bestklassige Roland-Fahrräder, Nähmaschinen, u. Sprechmaschinen, Uhren, Musikinstrumente u. photogr. Apparate auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrrädern v. 20 Mk. an. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon v. 22 Mk. an. Fahrradzubehör, Waffen sehr billig. Katalog kostenlos. Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln

Freundl. 3-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör pr. 1. Okt. d. J. evtl. auch früher zu vermieten.
Herborn. Kaiserstr. 22.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint 500g 50 Pf. Ferner noch „Dada-Cream“ rote und lipide Haut weiß und lammerweich. Tube 50 Pf. bei

Amts-Apotheko; H. Richter; Jul. Weleker; H. Jüngst in Dillenburg.

Familien-Nachrichten
Gestorben:
Herr Ferdinand Böding, 72 J. Allendorf. Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 8 Uhr statt.

Eingetroffen

sind große Vorräte Blau- u. Schürzenstoffe Bettkattune Siamstoffe

Geblickte und ungebleichte Baumwollstoffe Hemdenflanellen fertige Hemden in allen Größen und Preisen. Werktagshosen

1 Vollen Biber- u. Handtuchstoffe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

J. Gabriel Nachf. Theodor Pfeiffer Herborn, Hauptstr. 36